

## Arme kleine Anni.

Roman von H. Courths-Mahler.

58. (Nachdruck verboten.)  
Einige Stunden später sahen mehrere Herren vom Gericht um das Bett der Kranken. Der Oberarzt und die Schwester standen zu Seiten ihres Lagers.

Und die Kranke legte ihre Beichte ab und besiegelte ihre Aussage mit ihrem Eid. Auch berichtete sie den Herren, daß in ihrer Wohnung an einem bezeichneten Platz allerlei zu finden sei, was ihre Aussage mit Beweisen unterstütze. Auf demselben Platz befand sich ein Brief, in dem sie für alle Fälle schon vorher ihre Beichte niedergeschrieben habe. Dieser Brief sollte an seine Adresse befördert werden. Den Schlüssel zu ihrer Wohnung — Frau Hartmann stand ganz allein in der Welt — händigte sie den Herren ein.

Zugleich bestimmte sie, daß ihre kleine Hinterlassenschaft zu Nutz und Frommen armen Waisenkinder Verwendung finden solle, da sie keine direkten Erben hatte. Als sie ihr Herz erleichtert hatte, fragte sie die Herren vom Gericht angewollt, ob sie, wenn sie wieder gesund würde, eine schwere gerichtliche Strafe zu gewärtigen habe. Der Oberarzt hatte den Herren vorher mitgeteilt, wie es um die Kranke stand und daß er nur geringe Hoffnung habe, sie durch eine Operation zu retten, daß diese Hoffnung aber noch geringer sein würde, wenn es nicht gelang, die Kranke zu beruhigen. Er sah nun die Herren verstohlen mahnend an und der eine von ihnen räusperte sich und antwortete der Kranken, daß ihre Schuld verjährt sei und daß sie keine Gefängnisstrafe mehr treffen würde.

Da sank die Kranke weinend, aber im Herzen beruhigt in ihre Kissen zurück. Die Herren entfernten sich mit dem wichtigen Schriftstück und begaben sich in die Wohnung der Frau Hartmann. Dort fanden sie an dem bezeichneten Ort die angegebenen Beweisstücke nebst einem an Baron Rudolf Hochberg auf Schloß Edartsberge adressierten Brief, der mit zu den Akten genommen wurde, damit er rechtsgültig befördert werden konnte.

Die Operation der Frau Hartmann glückte zwar am nächsten Tage, aber die Kranke verschied dennoch am Tage darauf infolge einer unvermeidlich gewordenen Komplikation ihres Leidens.

Frau von Sahned hatte Annis Brief erhalten und übergab ihrem Neffen die für ihn bestimmte Einlage. Norbert las Annis Zeilen — und stumm ging er aus dem Zimmer.

Sein Gesicht war wie versteinert im Schmerz. Er konnte und wollte es nicht fassen, daß Anni

für ihn verloren war. Und daß sie ihm nicht einmal ein letztes Wiedersehen gestattete, brachte ihn der Verzweiflung nahe.

Er hatte sich noch in keiner Weise zu beruhigen und zu trösten vermocht und er wußte, daß alle Sonne aus seinem Leben verschwunden war, wenn Anni für ihn verloren war.

Stundenlang ließ er, immer wieder ihren kurzen Brief lesend, auf den beschneiten Pfaden umher. Die schneidende Januarfalte durchdrang ihn, so daß er meinte, das Blut in seinen Adern müsse erstarren. Aber sein heißes Herz spottete der Kälte und trieb das Blut unruhig durch die Adern.

Todmüde, wie nach langer, schwerer Arbeit, lehrte er endlich heim, und nachdem er sich umgesehen hatte, suchte er seine Tante auf.

„Du hattest doch auch Nachricht von Anni, Tante Elisabeth?“ fragte er mit unruhig brennendem Blick.

Sie sah ihn kummervoll besorgt an.

„Ja, Norbert.“

„Hat sie Dir ihre Adresse angegeben?“

„Nein, ich soll ihr postlagernd schreiben.“

Er lächelte bitter.

„Wie sorgsam sie ist, um sich vor mir zu verbergen. Aber Du kannst mir doch wenigstens sagen, wohin sie sich gewandt hat, wohin Du diese postlagernden Briefe senden sollst!“

Frau von Sahned seufzte leise und sah ihn fest und entschlossen an.

„Ich möchte Dir auch das nicht sagen, Norbert, jetzt noch nicht. Werde erst ruhiger.“

Er blickte mit düsteren Augen in ihr Gesicht.

„Meinst Du, daß ich ruhig werden kann, wenn ich nicht weiß, was aus Anni geworden ist, wo sie sich befindet, in welchen Verhältnissen sie lebt?“

„Darauf kann ich Dir Auskunft geben. Sie lebt in einem Pensionat, ist gut aufgehoben und mit genügenden Mitteln vorläufig versehen. Daß ich ihr meine weitestgehende Hilfe angebotene habe, habe ich Dir bereits gesagt. Ich bat sie auch um ihre Adresse, doch verweigert sie auch mir vorläufig dieselbe, aus Angst, Du könntest sie erfahren und ein Wiedersehen erzwingen wollen.“

Wieder umflog seinen Mund ein bitteres Lächeln.

„Weil sie weiß, daß ich sie nicht mehr von mir lassen würde, und weil sie dann nicht mehr den Mut hätte, sich mir zu verweigern. Sie sehnt sich nach mir, wie ich nach ihr, das fühle ich. Und sie fürchtet sich selbst, viel mehr noch, als mich.“

„Um so mehr müßtest Du ihren Entschluß ehren.“

Er biß die Zähne zusammen. Dann sagte er düster:

„Ach, Tante Elisabeth, wie leicht ist das zu sagen — und wie schwer, es zu tun. Wenn Du wüßtest, in welchem Zustand ich mich befinde, so würdest Du einsehen, daß solche Worte keinen Eindruck auf mich machen können. Ihren Entschluß ehren? Einen Entschluß, den sie sich mit tausend Qualen abgerungen hat in ihrer Herzensangst, mir zu schaden, einen Entschluß, den sie tauschend aufgeben würde, könnte ich sie überzeugen, daß er mich unglücklicher macht, als wenn ich Sahned aufgeben muß. Das ist es ja, was mich am ärgsten quält, die Gewißheit, daß sie leidet, härter noch als ich. Meine Gedanken suchen sie Tag und Nacht da draußen im Ungewissen. Sie ist allem Möglichen preisgegeben, sie, der ich meine Hände unterbreiten möchte, daß sie an keinen rauhen Stein stößt. Wie sich ihre Seele wund reiben wird unter den fremden Menschen, die verständnislos an ihrem Leid vorübergehen. Ich ertrage den Gedanken nicht, daß ich es war, der sie aus Sahned trieb, aus dem sicheren Hafen, in den Du sie gebracht hattest. Wenn ich geahnt hätte, wie sie meine Eröffnung aufnehmen würde, ich hätte ja geschwiegen von meiner Liebe und wäre glücklicher gewesen, wenn sie hier still neben mir lebte, als jetzt. Was mir erst unerträglich schien, ersehne ich jetzt in heißer Angst um sie. Alles wäre mir erträglicher als der Gedanke, daß sie allein da draußen in der Welt umherirrt mit ihrem Schmerz.“

Frau von Sahneds Augen füllten sich mit Tränen.

„Mein armer Norbert — arme Anni! Auch mir ist der Gedanke schmerzlich. Aber daß Anni jetzt noch in Sahned leben könnte, ist ausgeschlossen. Das müßt Du Dir doch sagen. Ich bitte Dich, gib auch der Vernunft Gehör. Du bist ja ganz aus dem Gleichgewicht. Und beruhige Dich über Annis Schicksal. Mein Wort darauf, ich Sorge in liebevollster Weise für sie. Wie, das weiß ich noch nicht. Aber in erträgliche, lebenswerte Verhältnisse soll sie kommen, das verspreche ich Dir. Es ist mir doch selbst Bedürfnis. Vorläufig muß ich sie erst zur Ruhe kommen lassen, und auch Du solltest versuchen, ruhig zu werden. Daß noch einige Wochen dahingehen, dann wird sie mir schon ihre Adresse geben. Und dann will ich sie selbst auffuchen und dafür sorgen, daß sie in eine freundliche und friedliche Umgebung kommt. Jetzt will sie auch mich noch nicht sehen, ich kann ihr das nachfühlen. Solche Stunden muß man allein durchkämpfen.“

Norbert trat ans Fenster und starrte hinaus. Die Welt schien ihm unter der Schneedecke wie unter einem großen Leichentuch vergraben zu sein. Ihm war zumute, als wenn alles, was warm und schön war, erstarren

müßte. Sein Herz wand sich unter Qualen und seine Gedanken suchten die ferne Geliebte.

Wo mochte sie weilen?

Daß sie sich nach Berlin gewandt hatte, erschien ihm wahrscheinlich, weil sie sich ihre Sachen hatte dahin schicken lassen. Und wenn es auch nicht leicht war, dort jemand zu finden, so nahm er sich doch vor, dorthin zu reisen und nach ihr zu forschen. Was dann werden sollte, wenn er sie wirklich fand, das wußte er jetzt nicht. Er wußte nur, daß er sie so nicht lassen konnte. Sein ganzes Sehnen gipfelte jetzt nur darin, sie wiederzusehen. Der Gedanke, daß er in Berlin nach ihr forschen wollte, belebte ihn etwas. Es stand doch wieder eine Tat vor ihm, nicht dieses tödliche Stillhalten und Abwarten.

Er gab aber diesem Gedanken nicht Worte, weil er wußte, daß Tante Elisabeth ihn würde zurückhalten wollen.

Unter welchem Vorwand er sich von Sahned entfernen sollte, das war ihm noch nicht klar. Darüber mußte er erst nachdenken, und dann einen günstigen Zeitpunkt abpassen. So verabschiedete er sich jetzt von der alten Dame und ging auf sein Zimmer zurück.

Einige Tage vergingen, ohne daß etwas geschah. Norbert schien etwas ruhiger zu werden. Er vermochte sich wieder mit Tante Elisabeth über alltägliche Sachen zu unterhalten und ließ nicht mehr so rastlos und finster umher.

Frau von Sahned atmete auf. Sie glaubte, das Schlimmste sei überwunden. Daß Norbert nur ruhiger schien, weil er sich entschlossen hatte, Anni in Berlin zu suchen, ahnte sie nicht. Und als er ihr endlich davon sprach, daß er in der nächsten Zeit auf einige Wochen verreisen wollte, um sich etwas zu zerstreuen und abzulenken, pflichtete sie ihm eifrig bei. Sie hoffte, daß er anfangs, sich in sein Schicksal zu ergeben.

Und nun wurde auch sie wieder ruhiger. Sie überlegte, was nun aus Anni werden sollte. Und da fiel ihr Baron Hochberg ein. Dieser wußte noch nichts von dem, was geschehen war. Auch er würde es tief beklagen, daß Anni fort war von Sahned. Aber vielleicht konnte er ihr einen Rat geben, was sie in der ganzen Angelegenheit tun konnte. Und vielleicht sprach er einmal mit Norbert und half, ihn zur Vernunft zu bringen.

So setzte sich Frau von Sahned eines Tages an ihren Schreibtisch, berichtete ihrem Vetter alles, was geschehen war, und bat ihn um Rat, am liebsten um seinen Besuch. Es wurde ein langer, ausführlicher Brief, der ihr das Herz etwas erleichterte.

(Fortsetzung folgt.)